Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 3 (1948)
Heft: 5

Artikel: Neues aus dem Leben der Gottesanbeterin
Autor: Stäger, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-653793

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

räumen von Frachtschiffen hauptsächlich nach England exportiert, seit 1946 auch wieder nach Deutschland (amerikanische Zone). Dorsch und Schellfisch dagegen gehen vorwiegend nach Belgien und der Schweiz.

Wir benutzen die Gelegenheit, um auch einem Fischerboot unseren Besuch abzustatten (Bild 6). «*Jens Væver E 297*» ist eines der vielen, gerade vor Anker liegenden Schiffe. Sein freundlicher Besitzer gestattet uns einen Augenschein und gibt uns alle gewünschten Auskünfte. Der Kutter «Jens Væver» ist zirka 20 m lang und 41 Tonnen schwer. Der verhältnismäßig kleine Raum ist äußerst zweckmäßig ausgenützt. In den in der Mitte gelegenen Laderaum werden eben 17 Tonnen Eis in kleinen Stücken für die nächste Ausfahrt eingefüllt. Es bleibt noch Platz für 25 000 kg Fische, der nur bei den besten Zügen ganz ausgefüllt wird. Vor dem Laderaum liegt der Wohnraum der vier Fischer: eine kleine Küche mit Lebensmittelvorräten für mehrere Wochen, in Schränken versorgt, dazu 1000 Liter Süßwasser. Gekocht wird mit Flaschengas, in älteren Booten mit Petroleum. Zu beiden Seiten befinden sich, in die Wand eingelassen, je zwei Schlafstellen übereinander. Eine größere Anzahl von Akkumulatoren liefert elektrischen Strom für das Licht sowie für den Radiosender und Peiler, mit denen heute jedes Boot ausgerüstet ist. Am Heck befindet sich der Maschinenraum mit einem Dieselmotor von 100 PS. In einem mächtigen Tank werden 4000 Liter Öl mitgeführt, welche nötigenfalls für eine Reise von über 1000 Seemeilen – 2000 km – ausreichen. Die Segel werden heutzutage nur noch bei besonders günstigem Wind oder beim Versagen des Motors gebraucht. Auf dem Deck des Schiffes liegen die Fanggeräte, die Netze, Angeln und aufgehaspelt die zweimal 2400 m Tau für das Auslegen und Einziehen des Grundschleppnetzes.

Die ganze Nordsee wird heute von den Fischerkuttern aus Esbjerg durchpflügt. Im Durchschnitt bleibt ein Boot 10 bis 14 Tage auf dem Meer. Im Sommer begrenzt das Schmelzen des Kühleises, im Winter nur der Brennstoffverbrauch die Dauer des Aufenthaltes auf dem Meer, dem eigentlichen Lebenselement der Fischer von Esbjerg.

Neues aus dem Leben der Gottesanbeterin

Von Dr. Robert Stäger

Schon zweimal habe ich meinen Lesern aus dem Haushalt der Gottesanbeterin (Mantis religiosa) erzählt. Man kann das interessante Tierchen nie genug beobachten. Immer ergeben sich wieder neue Gesichtspunkte. Im Herbst 1946 trieben sich besonders zahlreiche Mantiden im Garten herum. Unter zwei Malen setzte ich solche in meine Glasglocke hinein, wo sie sich auf Zweigen frei bewegen konnten. An der Glaswand heraufzuklettern ist ihnen versagt, da sie nicht wie viele andere Insekten mit Haftballen an den Tarsen versehen sind. Man kann sie daher ruhig in einem oben offenen Gefäß halten.

Am 5. November entdeckte ich auf einem Hortensienbusch ein Mantis-Paar in Kopulation, das sich noch nach Stunden nicht getrennt hatte. In der Hoffnung, das begattete Weibchen würde in der Gefangenschaft seinen Eiklumpen absetzen, nahm ich das Paar in meinen Insektenzwinger. Am 6. November früh war das Männchen vom Weibchen aufgefressen worden. Am Boden lagen noch einige Überreste von ihm herum: Die langen Beine, die Fanghaken und die grünen Flügel. Eine Eiablage erfolgte auch später nicht.

Am 12. November wurden zwei frisch gefangene Weibchen mit dickem Hinterleib in das Gefängnis verbracht. Am 15. November lief eine der Inhaftierten ohne Kopf am Boden herum. Ihre Kollegin hatte ihr im Kampf das Haupt abgetrennt. Trotzdem machte der Krüppel beim Berühren mit der Pinzette kräftige Abwehrbewegungen mit den Fanghaken und spreizte unter Geräusch die Flügel wie ein balzender Hahn. Er «lebte» bis zum 20. November in gleicher Weise fort, bis ich ihm den Gnadenstoß gab. Das andere Weibchen mit dem «Mord auf dem Gewissen» ist

heute, am 16. Dezember, obwohl es draußen schneit, noch so rüstig, daß es an einem Tag drei dicke Speckfliegen verzehrt und sich bei Reizungen meinerseits sehr angriffig gebärdet und seine Flügel wie ein Schwan ausbreitet.

Obwohl ich auch dieses überlebende Weibchen seinerzeit im Garten in Paarung angetroffen hatte, setzte es bis jetzt keine Eier ab. Und doch gab ich ihm eine kleine Steingruppe mit hinein in den Käfig, wo es sein Geschäft in der Verborgenheit hätte abwickeln können. Auch an Wasser und Nahrung fehlte es nicht. Übrigens ist es eine Seltenheit, daß man eine Mantis so lange in den Winter hinein lebend in der Gefangenschaft halten konnte, wo doch jetzt draußen in der freien Natur schon alle andern umgekommen sind.

Einen eigenartigen Anblick gewährt die Gottesanbeterin, wenn sie angegriffen, beziehungsweise gereizt wird. Dann nimmt sie eine charakteristische Stellung ein: Erst wird das lange bewegliche Bruststück kerzengerade aufgerichtet, während die beiden Oberschenkel sich links und rechts in gleicher Position an den Thorax anlegen, so daß dieser und die Oberschenkelstücke ein Ganzes ausmachen, das ungefähr ein Zentimeter breit ist. Um dies zu erreichen, muß im Hüftgelenk der Fangarme eine Drehung nach außen stattfinden. Dadurch kehrt sich ihre Innenseite in frontale Lage und wird bündig mit der Unterseite des Thorax. Erst jetzt kommen Zeichnungen auf der inneren Femurseite, die wir sonst nicht sehen, zur Geltung. Dort sitzt nämlich je ein schwarzer Fleck mit einem weißen Punkt in der Mitte und daran anschließend nach unten eine Reihe feiner Punkte.

Die zweite Phase der Bewegung wird, fast gleichzeitig, durch das senkrechte Emporstellen der Ober- und Unterflügel eingeleitet, so wie ungefähr ein Tagschmetterling in der Ruhe seine Schwingen aneinanderlegt. Dabei ertönt aber bei Mantis zugleich ein zischendes oder fauchendes Geräusch, das sie dadurch hervorbringt, daß sie die beiden Unterleibsanhänge (Cerci) rasch den plissierten Unterflügeln entlangführt.

Sogar einen Menschen, der sich nicht gerade mit der Natur beschäftigt, erfaßt ein gelindes Grauen, wenn der kleine Teufel die geschilderte Schreckstellung annimmt und seine Kriegsmusik ertönen läßt. Dabei verharrt der Vorderkörper mit den beiden Femurstücken in völliger Erstarrung und ähnelt einem faszinierenden Vipernkopf, zu dem das zischende Fauchen trefflich paßt. Man mag über Schreckfarben, Schreckstellungen, mimetische Erscheinungen witzeln, hier liegt das Beispiel einer Verteidigung gegenüber Feinden vor, das noch nicht zu Ende erklärt ist. Zu beobachten wäre einmal seine Wirkung besonders gegenüber angreifenden Eidechsen und Vögeln in der freien Natur. Jedenfalls reagiert Mantis in der beschriebenen Schreckstellung nur bei starker Zumutung von außen. Ich zwinge sie dazu jederzeit mit meiner Pinzette oder meinem bloßen Finger, der rasch auf sie eindringt. Beim Fang ihrer Opfer rafft sie sich nicht zu dem besagten Manöver auf. In der Ruhestellung kommt es ihr nie in den Sinn, mir ihre Oberschenkel mit den Zeichnungen zuzukehren. Sie hält sie wohl empor, aber ohne die Drehung im Hüftgelenk; sie stehen mit der Schmalseite einfach vor (nicht neben) dem Bruststück, beziehungsweise Kopf.

Obwohl schon viel über die Gottesanbeterin geschrieben wurde, ist und bleibt sie in mancher Beziehung immer noch ein rätselhaftes Geschöpf.

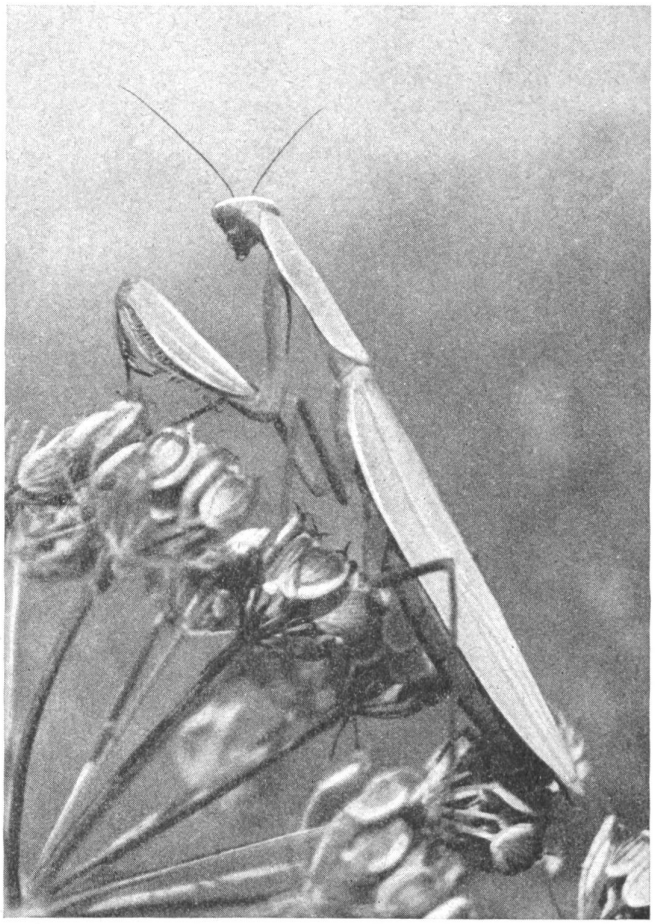

Photo von Charles Mettler, Bern
Trostpreis im Prisma-Photowettbewerb